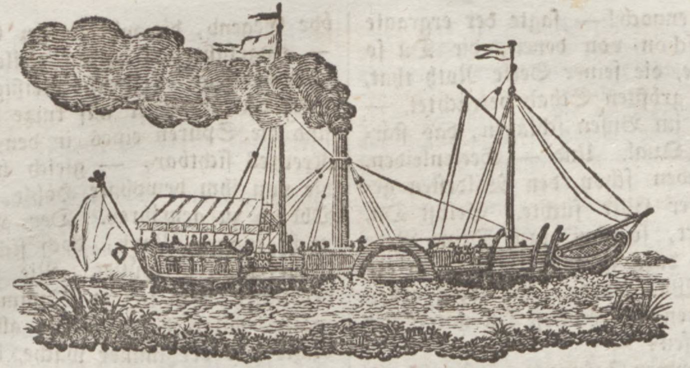
№ 32.

Donnerstag, am 14. März 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Führe uns nicht in Versuchung.

(Fragment eines Kloster-Manuskripts.)

— — — — — — — In des frommen Klosterbruders Zelle fand der Ritter eine Tafel mit nachstehender Inschrift, in kalligraphischer Schönheit damaliger Zeit ausgeführt. —

Cur tam ardua conamur?
Cur diutius agitamur?
Mitte curas et labores;
Procul sint vitae dolores!
Gloria? — Nubes! Umbra! Sonus!
Aurum? — Crimen! horret bonus.

Jnter dona sic praebenda
Frustra tibi pax quaerenda.
— Dies laeta, somnus levis,
Preces, mortis dolor brevis,
Haec sint nostra, nec cupimus
Gaudia, quae caduca scimus:

Vivas sic, dum vita datur,
Cedas ut conviva satur;
Haec experto credas, tota
Summa quêis fruantur vota:
Otium semper nobis tale,
Annos quadringenta. — Vale!*)

Der Ritter las sie aufmerksam, und sagte nach einigem Nachdenken: Ihr gebt dadurch zu verstehen, daß dies der Lauf eures Klosterlebens ist. Haben denn die hier Wohnenden in ihren vierzig Jahren an nichts Anderes gedacht, als blos den unabänderlichen Kreislauf der Gebete und der vorgeschriebenen gottesdienstlichen Gebräuche zu vollziehen? — Mir dünkt's kaum möglich, daß ein Gemüth, im unermüdeten Bestreben die Unendlichkeit zu erfassen, dem die Weiten der Erde und des Oceans nur eine Hand breit dünken, — der freie Geist des Menschen, durch Gefangengebung seines Nachdenkers durch Klosterregeln, sich in eine Zelle einengen lassen sollte, um keinen anderen Gedanken nachzuhängen, als nur geistlichen Uebungen? — mir wär's

*) Warum versuchen wir so Schweres? Warum lassen wir uns länger umhertreiben? Wirf Sorgen und Mühen von Dir; entferne die Schmerzen des Lebens! Ruhm? — Wolken! Schatten! Klang! — Geld? Sünde! Der Gute schaudert zurück. Unter Geschenken, die um diesen Preis gewährt werden, wirst Du vergebens den Frieden suchen. — Froher Tag, leichter Schlaf, Gebete, kurze Todesqual, das seien unsere Wünsche, nicht Genüsse, die wir als vergänglich kennen. So lebe, so lange Dir das Leben verliehen ist, scheide, wie ein satter Gast; glaube dies einem erfahrnen Manne, der ganze Inbegriff des Genusses unserer Wünsche besteht für uns in einer immer gleichen Muße, vierzig Jahre hindurch. — Lebe wohl! —

kaum glaublich! — Und dennoch! — sagte der ergraute Führer — hat Mancher schon von denen, die Du so lebhaft schilderst, die Ruhe, die seiner Seele Noth that, hier gefunden und sie als größten Schatz betrachtet, — doch mußte ihm ein Herz im Busen schlagen, das stärker war, als seine innere Qual. Und — Seelenleiden, junger Mann! — die haben schon den Wildesten gezähmt, wenn im Gebet er Hilfe suchte. Selbst Du, so hell Dein Auge leuchtet, so frei auch Deine Rede jetzt noch ist, kannst noch dazu gelangen, Dich in ein Ordenskleid zu bergen. Was würdest Du wohl geben für verlorenen Seelenfrieden — könntest Du mit Schätzen dieser Erde ihn erkaufen? —

Nach einem Paar stummen Sekunden ernsten Nachdenkens, begann der Ritter: Freilich! Du hast sehr wahr gesprochen, mein Vater! — Auch auf mein Haupt fiel der Mehlthau des Trübsinns. Doch hier — in diesen Mauern — das weiß ich zu gewiß — hier wartet meiner nicht die Ruhe, die ich suche. — In solch düsterer Abgeschiedenheit müßte ich die eigenen Gedanken fürchten, die in Gespenster sich verwandeln würden. Mein Inneres sagt es mir: die Stimme dessen, der es allein vermag, den wahren Frieden einer wunden Seele einzusprechen, sei mir helltönend lieblicher, wenn ich sie höre auf den Gefildern dieser schönen Erde, die auf sein Wort erstand, und in den weiten Himmelsräumen, seiner Allmacht Werk — und diese Seelenheiterkeit, ich würde sie entbehren müssen in dumpfer Zelle, unter vorgeschriebenen Andachtsübungen. Nein, mein Vater! Nicht in klösterlicher Abgeschiedenheit, — im ritterlichen Waffenschmuck will ich des Lebens Ende erwarten, ich will sterben, wie ich gelebet habe! Doch eine Frage, würdiger Mann, gestattet mir: Hat unter Vielen, die so zurückgezogen von der Welt in diesen Mauern lebten, nicht mancher sich befunden, dem bis an's Lebensende der gesuchte Trost nicht kam? dem an der Ewigkeiten Pforte das schwer belastete Gewissen, in den letzten Athemzügen brach, und unerachtet aller frommen Uebungen die unheilbare Zerrissenheit des Herzens offenbarte? — Erinnerst Du Dich nicht auch solcher unberuhigt Hingegangenen? — Schauder befiel nach dieser Frage den Greis. In einer Anwandlung von Schwäche, die ihm die Kraft zum Stehen raubte, nahm er Platz auf einer nahen Steinbank. — Nach langem Schweigen zog er endlich aus einem Mauerschrein ein Pergament hervor, und tonlos sagte er: Du hast in mir Erinnerungen aufgeregt, die, Jahre lang geschlummert, mit grauenvoller Klarheit jetzt vor mein inneres Auge treten. Ja wohl hat, während ich in diesen Mauern lebe, Einer schon, an den Du nicht im Traume denkst, wie Du eben sagtest, daß Du es thun willst, sein schreckenvolles Ende auch in voller Rüstung abgewartet. Das Schicksal dieses ruhelos dahin Gegangenen ist hier in dieser Schrift enthalten. Er war kein Mitglied unseres Ordens. Jenseits des Forstes, der dieses Haus umgiebt, ist eine rauhe, öde Gegend, die wildeste der Grenzen unseres Klosters, — eingefaßt von nakten, steilen Felsen und buchstäblich unbewohnbar. Doch dreißig Jahre etwa sind's, da lebte dennoch dort auf kurze Zeit ein Büßer. Noch sind die Spuren eines in den harten Stein gegrabenen Kreuzes sichtbar, — gleich hinter diesem Felsen war die von ihm bewohnte Höhle, kaum groß genug, ihm Obdach zu gewähren. Dem Ansehn nach, war er ein noch junger Mann, doch sichtlich aufgerieben, durch herbe Qual verwüstet. Nie sah ich ein Gesicht, das deutlicher von tiefem Kummer sprach. Aus seinem matten Auge, das schlaflos allen Glanz verloren hatte, blitzte nur der immer wache, böse Geist hervor, der ihm die Ruhe stahl. Er hatte sich die Höhle am Regensfels zur Wohnung auserseben, und sich erboten, im Forste täglich Holz zu fällen, wogegen er zur Fristung seines Lebens nur rohe Nahrung sich erbat. Den angebotenen Beistand schlug er ab, — verzichtete auf Hilfe und Besuch und sagte noch beim Scheiden: es wäre das letzte Mal, daß er zu Menschen käme und dies auch nur um karge Nahrung sich zu sichern. — Wochen gingen so vorüber. — Das Holz war regelmäßig da, die harte Kost von der bestimmten Stelle weggenommen, als eines Tages diese Lebenszeichen fehlten. — Kein Holz auf der bewußten Stelle, — die Nahrung unberührt! — Der Arbeiter, der nun den Holzbedarf herbeizuschaffen ausgesendet war, kehrte Abends nicht zurück, blos unser Klosterhund Medor, der ihn zu suchen in den Forst entlassen war, kam ganz durchnäßt am späten Abend wieder, als wir für beide schon Besorgniß hegten. Ein Stückchen Pergament an seinem Halsbande enthielt die Worte:

„Ich kann mit der mich drückenden Gewissenslast nicht sterben. Um der Barmherzigkeit, um Gotteswillen, sendet einen frommen Bruder, der von dieser Bürde meinen Geist befreie.

Das war Beweis genug, daß unser Büßer unter dem Gewicht erliege, das lange schon ihn drückte. Es war schon völlig finster, als Medor zurück kam.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitwellen.

— Vor einigen Jahrhunderten verbannte ein Beschluß des Raths alle Nürnberger Juden — sie zogen nach Fürth und erhoben ein schmutziges Dorf zur großen, freundlichen Tochterstadt, welche jetzt die erste Eisenbahn Deutschlands mit der einst so unduldsamen Mutter verbindet. Was für eine Unähnlichkeit zwischen Ursache und Wirkung! Ohne die Vertreibung der Juden kein Fürth, und ohne Fürth vielleicht noch lange Jahre keine Eisenbahn in Deutschland.

— In Nürnberg schützt die Mannigfaltigkeit den Reisenden vor der Langenweile, die ihn so oft anwandelt,

wenn er nach der Schnur gebaute Städte unserer Zeit zu beschauen geht, in denen ein Haus und ein Platz dem andern ähnlich sieht, wie ein Soldatenrock dem andern. Besatz und Aufschläge mögen variiren: aber das Ding und der Schnitt bleiben in allem Wesentlichen doch die nämlichen,

— Denke Keiner, ich vermeinte über den Untergang des Alten zu klagen. Es ist ja das Recht der Gegenwart, auf den Katakomben der Vergangenheit zu wandeln, und naturgemäß rankt grünes, bluhendes Leben über Gräbern sich am Freudigsten auf. Wird doch auch das Neue vergehen, wie das Alte vergangen, wenn seine Stunde geschlagen! Drum keine Klage um das alte, liebe, todte Dahingesunkene, — quiesce in pace.

M. U.

Briefliche Mittheilungen.

Posen, den 10. März.

In meinem letzten Berichte, mein Höchstverehrter, war ich bis zur Beschreibung unserer Elektoral-Bälle, — ich wähle den Ausdruck nach Analogie der Merinos — gekommen. So ein Ball beginnt Abends nach acht Uhr, und es sind dazu dreierlei Art Leute eingeladen: erstens solche, die wirklich viel sind; zweitens solche, die nicht viel sind, aber sehr viel haben; und drittens solche, die weder viel sind, noch viel haben, deren Füße man aber nicht entbehren kann. Das Ballokal giebt sich dadurch kund, daß die porte cochère mit einer Menge farbiger Lampen erleuchtet ist, und vor derselben, außer den beiden Laternen, zwei mächtige Flambeaus ihre dunkelrothe Gluth in den nächtlichen Himmel emporsenden. Donnernd rollt nun eine Kutsche nach der andern vor, und während deren Insassen die Entrés betreten, öffnen sich im Nu beide Flügel des Empfangzimmers, und der gallonirte Kammerdiener ruft laut den Namen des Eintretenden, der sich nun dem in der Mitte des Zimmers stehenden Ballgeber nähert, und nachdem er hier sein Compliment abgemacht, ein Zimmer weiter eilt, um der Honneurs machenden Dame seine Hochachtung zu bezeigen. Hierbei pflegen jedoch nicht viel tiefsinnige Reden gewechselt zu werden, und man kömmt mit gewöhnlichem, hausbackenem Verstande ganz gut durch. Immer zahlreicher wird die Versammlung; die ältern Damen setzen sich auf die Divans, welche sämmtliche Wände einfassen, die jüngern stehen in Gruppen umher, mustern die Anzüge und überzählen heimlich die muthmaßlichen Tänzer. Die ältern Herren treten in die Fenstervertiefungen und unterhalten sich mit wichtiger Miene von gar gleichgiltigen Dingen; die wirklichen und Pseudo-jungen zupfen an den Glacé-Handschuhen und Vatermördern, und studiren auf eine galante Redensart, womit sie ihre Herzenskönigin freudig überraschen wollen. Nachdem man eine Tasse chinesischen Abgusses geschlürft, ertönt plötzlich eine Fanfare, die Flügel springen, auf und Alles drängt sich in den prächtig decorirten, blendend erleuchteten Saal. Das Orchester spielt eine Ouvertüre maëstosa, und über den ganzen Raum zerstreut erblickt man jetzt größere gemischte Gruppen. Dies ist der große Moment, wo unsere Elegants ihren galanten Verstand in allen Regenbogenfarben spielen lassen und dadurch den jungen Damen viel, sich selbst aber noch unendlich mehr Vergnügen gewähren. Ihr gehorsamer Diener, der ein wenig blöde und unbeholfen ist, geht beobachtend, auch mitunter süß lächelnd, im Salon umher, möchte gern irgendwo anknüpfen, hat aber nicht die Courage dazu. Er begnügt sich daher mit der Augen- und Ohrenlust, denn in der That dürfte man nicht oft einen so reizenden Blüthenkranz jugendlicher Schönheiten erblicken. Doch halt! was ist dort für ein auffallendes Gedränge? Jungseiende und gewesene Kavaliere stürmen in Schaaren an, als wäre eine Batterie zu erobern und mit Sicherheit auf Avancement zu rechnen! Himmel, was erblicke ich? Sind das zwei sterbliche Schönen, oder hat der alte kunstverständige Muhamed zwei Houris aus seinem siebenten Himmel herabgesandt, um uns einen Vorschmack der paradiesischen Odalisken zu geben? Ha, auch mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen, denn ich muß, wie blöd' ich bin, ja ich muß es wagen; alle Kräfte streng' ich an, mich hindurch zu schlagen, denn vielleicht gelingt's mir, einen Blick davon zu tragen! Ich ziehe die Vatermörder bis in die Mundwinkel hinauf, fahre noch ein Mal mit der Rechten durch's Haar, drücke den Hals in die Binde zurück, um etwas mehr Frische in's Antlitz zu treiben, und bringe der Göttin der Jugend das unerhörte Opfer, meinen Frack links über zu knöpfen, damit das auf dem Schlachtfelde bei Leipzig redlich erworbene Kreuz nicht zum Verräther meines Taufscheins werde. Doch alle Mühe ist vergebens; wie sehr ich auch mit kühnem Anstand mich verdränge, die schöne Festung ist bereits von drei muthigen Feldherrn, den Herren von Gog, Magog, und Demagog hart umlagert und man parlamentirt mit geistreichen Witzen hin und her. Mir bleibt nichts, als zu hören, aber auch das ist Lust, denn die beiden Huldinnen geben sich so sicher; so geistvoll und so liebenswürdig, als hätten sie den großen Verstorbenen zum Lehrmeister gehabt. Doch sie, geehrteste Dampfboot-Passagiere, sind lüstern, zu erfahren, wie eine solche Göttin aussieht? Nun:

Sagt man, sie sei weiß und roth,
Wie die Lilien und Rosen,
Jeder Zug ein Aufgebot,
Dieser Huldin liebzukosen;
Ja, dies ist sie, dies
Ist meine Göttin gewiß!

Lobt man großer Augen Pracht
Und ein Haar von Rabenschwärze,
Einen Mund zum Kuß gemacht,
Eine Brust, den Thron der Scherze;
Ja, dies ist sie, dies
Ist meine Göttin gewiß!

Rühmt man eine kleine Hand
Und ein Aermchen, sanft zu drücken,
Einen Wuchs, den man umspannt,
Und ein Füßchen zum Entzücken;
Ja, dies ist sie, dies
Ist meine Göttin gewiß! u. s. w.

Ich spreche hier, geehrte Herren, im Singular, während ich doch von zweien reden sollte; aber was ist zu machen? der Pluralis ist mir zu prosaisch, und der hochpoetische Dualis, der Lieblingsnumerus für Alle, denen es im Herzen brennt, geht leider uns kalten Deutschen ganz ab. — Doch die Ouvertüre ist zu Ende, und anders tönt's aus den Geigen und Flöten; in sausendem Galopp wirbeln die jugendlichen Paare dahin, meine Huldgöttinnen darunter, die nur noch augenspringlich darthun, daß auch die Grazien an ihrer Wiege nicht ausgeblieben sind. Ich leide süße Qualen und trinke zur Abkühlung ein Glas Limonade nach dem andern; ich setze mich an den Whisttisch, sehe aber alle Karten für Coeurdame an, endlich ergreife ich das beste Theil, nämlich meinen Hut und empfehle mich der Gesellschaft und zugleich Ihnen als

Ihr gehorsamster
Asmus.

Auflösung der Homonyme in No. 30:

Vergeben.

Reise um die Welt.

, Ein englischer Reisender schreibt Folgendes über das Königreich Thibet und Butan. Der König dieses an Bengalen grenzenden Landes hat auf den Antrag seines Ministers, eines französischen Renegaten, seinem Volke eine Art Constitution gegeben. Nach derselben ist auch dort Preßfreiheit eingeführt. Allein statt die Ausschweifung des Königs in der Liebe zur Sprache zu bringen und gegen die Ungesetzlichkeit der Lamas zu eifern, dient die Preßfreiheit nur dazu, die Diener des Tempels zu Schigemeni zu beschützen und dem Herrscher Weihrauch zu streuen. Der Tischu Lama wirkt durch erkaufte Federn dahin, dem armen Volke Aberglauben zu predigen und neue Götzentempel zu stiften. Der Herrscher des Landes, sich fromm anstellend, reiset, um seine Sünden scheinbar abzubüßen, nach Putala, um den Dalai Lama auf dem heiligen Felsen anzubeten. Wie unglücklich ist also dieses übrigens sehr industriöse und durch die Nähe der englischen Besitzungen hinlänglich aufgeklärte Volk durch die Preßfreiheit geworden. Sie ist ein Preßunfug und es wäre für das Volk besser gesorgt, wenn eine vernünftig geleitete Censur dem Schriftsteller-Unwesen ein Ende machte und die Einwohner des Königreichs von dieser Landplage erlösete. Der Reisende setzt hinzu, in vielen europäischen Ländern mag wohl Aehnliches sich ereignen.

, Die norwegischen Schneeschuhe (Skie) bestehen aus zwei dünnen, ungleich großen Brettchen von Tannenholz, die sich über den Fuß hinaus verlängern, vorn leicht gebogen und ziemlich schmal sind. Das längere Brettchen am linken Fuß ist etwa 7, das am rechten 5 Fuß lang. Des letztern bedient man sich hauptsächlich zu Wendungen. Der Schuh wird durch Weidenwurzeln an den Fuß befestigt und ist mit Theer und Pech überzogen. Schon in alten Zeiten bestanden in Norwegen Jägerregimenter aus Schneeschuhläufern, Skielobere genannt. In den letzten Kriegen gegen Schweden gab es deren zwei, eines im Distrikt Drontheim, das andere in dem von Agerhuts. Die Ueberlegenheit dieser Truppengattung zeigt sich namentlich gegen ermüdete Feinde, die Halt machen müssen. Der Feind ist stets in Gefahr, von diesen Schneeschuhläufern angefallen zu werden, die kein Hinderniß aufhält, und die über Sümpfe und Seen, über Berge und Flüsse fortkommen. Auch wo das Eis zu schwach ist, um den Fuß eines Menschen zu tragen, da glitscht der Schneeschuhläufer in seinem schnellen Laufe hinüber. Sie führen ihre Munition und Bagage auf leichten Holzschlitten (Stie Kjehke), die ein Mann vermittelst eines Riemens zieht, welchen er um die Schultern schlingt; auch bedienen sie sich dieser Schlitten, um die Verwundeten fortzuschaffen. Sie haben oft wichtige Dienste geleistet. Als Karl XII. vor Friedrichshall gefallen war, erboten sich Schneeschuhläufer, die Nachricht nach dem über 200 Stunden entfernten Drontheim zu bringen, wo sie auch 12 Stunden vor den Estafetten ankamen.

, Eine Putzmacherin, die von ihrem Manne getrennt wurde, wollte ihm seine Effekten nicht herausgeben, und er war genöthigt, sich einige Eckensteher zu Werkzeugen seiner Zärtlichkeit zu bestellen. Als diese die letzten Möbel forttrugen, sagte ein Eckensteher zur Putzmacherin: „Sehen Sie, Madame, dat is die letzte Mode, so tragen wir's jetzt."

, Der Bischof von Algier, Herr Dupuch, beeilte sich, durch Gründung religiöser Institute in dieser Stadt das Christenthum zu befestigen. Am 29. Januar legten zwölf Schwestern von der Erscheinung Christi (de l'Apparition) ihre Gelübde in die Hände des Bischofs in der Kirche des heil. Philippus ab. Die Ceremonie war so rührend, und die Rede, welche der Herr Bischof hielt, so ergreifend, daß alle zahlreich versammelten Zuhörer weinten. Die Klosterfrauen widmen sich der Krankenpflege, und von welchem Werthe und Einflusse ihre aufopfernde Liebe selbst auf die Andersglaubenden sein muß, läßt sich aus einem kleinen Zuge schon beurtheilen, der den Umfang der Menschenliebe dieser frommen Schwestern charakterisirt. Kürzlich kam ein Wasserträger (ein Jude), der sich ein Stück Glas in den Fuß getreten hatte, und dem die Wunde durch Vernachläßgung sehr schlimm geworden, in's Kloster und verlangte einen Verband. Die Schwestern verrichteten die nöthige Operation, reinigten und verbanden die Wunde, sagten ihm nun aber, daß er nicht arbeiten dürfe, sondern sein Bein in einer horizontalen Lage halten müsse. Wie kann ich das, versetzte der Verwundete. Wenn ich nicht arbeite, habe ich auch nichts zu leben. Augenblicklich wurde für seine Bedürfnisse gesorgt, und erst, als er vollkommen wieder hergestellt war, wurde er seinen Arbeiten wiedergegeben.

, Die deutsche Oper macht sich nun in Wien gleichsam wieder Bahn, seit Lindpaintners „Genueserin", so ehrenvoll ihre gefährliche Aufgabe bestanden hat. Wie verlautet, wird die Administration des Hofoperntheaters auch Dessauers in Prag mit so vielem Beifall gegebene Oper: „Ein Besuch in St. Cyr", in die Scene gehen lassen. Der Text, von Bauernfeld, wird in gleichem Maaße, wie die melodiöse Musik, gerühmt.

, In Neapel ist das Findelhaus abgebrannt, wobei 23 Kinder jämmerlich umkamen. Eine Amme stürzte sich mit zwei Kindern im Arme zum Fenster hinaus; man fand sie alle drei todt auf der Straße. Drei Pompiers wurden unter dem Schutt begraben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 32.

Am 14. März 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und



der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 7. März. 1) Die Helden. Lustspiel in 1 Akt, von Marsano. 2) Der Mann im Feuer. Lustspiel in 3 Akten, von Ziegler.

Den 8. März. Des Adlers Horst. Oper. Musik von Gläser.

Den 10. März. Oberon. Oper. Musik von C. M. v. Weber.

Den 11. März. Corona von Saluzzo. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Dr. E. Raupach.

Fräulein Charlotte von Hagn — Corona.

Corona! — Krone Du der Künstlerinnen!
Gekrönt mit jedem Reiz der Lieblichkeit, —
Du kommst, auch hier den Lorbeer zu gewinnen,
Wo nordisch noch der rauhe Winter schneit; —
Doch Deine Kunst, in ewig jungem Lenze,
Hält frisch Dir stets des Ruhmes prächt'ge Kränze!

Sie hat nur einen Reiz, der ist ihr ganzes Wesen! — sagt Guido in dem Stücke von Corona, und der Kritiker leiht sich diese Worte vom Dichter, um Fräulein Charlotte von Hagn zu bezeichnen. Die Künstlerin ist überreich an Blüthen, die sie durch ihr Spiel durchwindet, wovon jede einzelne in feinen Nuancen ihre Herrlichkeit leuchten läßt, während alle vereint einen Kranz bilden, von der mannigfachsten Farben-Pracht, und aus der Tiefe der Blumenkelche steigen milde und sanfte Elfen, silberglänzend, von entzückenden Duft-Wölkchen getragen, empor. Welcher Wechsel in der Form, welche Verschiedenheit in der Färbung der Blüthen, und doch gestalten sie sich zur Einheit und Gleichheit, zum schmucklosen Lorbeerkranze, der auf Charlottens Haupte von der Grazie getragen erscheint.

Wie stürmt die Charlotte-Corona mit ihrem Jagdgefolge stolz und gebietend herein, das verzogene Kind, mit den eigensinnigen Launen, mit dem stolzen Herzen, mit der unweiblichen Rachelust, welcher Verein von Unliebenswürdigkeiten und doch Alles so liebenswürdig; sie wäre nicht so artig, wenn sie nicht so unartig wäre; die Rose würde viel an ihrer eigenthümlichen Schönheit verlieren, fehlten ihr die Dornen; der von Rosenwölkchen getrübte Himmel ist reizender, als der rein blaue. Die Kindlichkeit, die Fräulein von Hagn in die Corona legt, macht Alles milder, verzeihlicher; dabei das Feuer ihres Wesens, nicht zügellos emporlodernd, sondern nur blitzend.

Da erwacht das Kindesherz, das verzärtelte, ungestüme, aus dem wilden Traume, durch welchen das bessere, zartere Selbst sich nicht zum Leben hervorarbeiten konnte, um in einen neuen Traum hinüberzusinken, in den süßwehmüthigen der Liebe. Wie herrlich drückte die Künstlerin das Aufdämmern der Liebe aus, welche poetische Grazie, welche graziöse Poesie lag in diesen Momenten! — Rasch aber erfaßt der Schmerz ihr Herz, und durch diesen wird ihr Character urplötzlich gereift, fest ausgeprägt. Ihr Eigensinn ist Festigkeit des Willens geworden, ihr Hochmuth erhabener weiblicher Stolz, ihr Starrsinn Kraft, nicht in Thränen zu zerschmelzen, sondern selbst freiwillig das Opfer der Rache zu werden, die ihre kindische Schwäche heraufbeschwor. —

Mit wackerer Begeisterung unterstützten die Mitwirkenden die liebenswürdige Gastin. Sie haben dadurch der erhabenen Kunst in einem ihrer ersten Lieblinge würdig gehuldigt. Hr. Orlowski errang durch seine sichere, glühende Declamation, als Guido, reiche Aufmunterung.

Julius Sincerus.

Der Asphalt-See auf der Insel Trinidad.

Die in der Gegend des See's stehenden Häuser sind fast immer in Bewegung; sehr selten bleibt ein Gebäude lange Zeit an seiner ursprünglichen Stelle stehen, wobei die Bewegung einigermaßen mit dem Antheil an Pech, der sich in dem Grunde befindet, im Verhältniß steht, die Festigkeit des Gebäudes aber durchaus nicht zu leiden scheint. Die Vermischung des Bodens mit Pech beschränkt sich indeß nicht allein auf die Oertlichkeit des Dorfes selbst, sondern bis auf einige Entfernung rings um den See her und scheint sich in abhängiger Richtung auszudehnen, indem der See selbst 50 — 60 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Wahrscheinlich ist es, daß, bei dem ersten Hervorquellen aus dem See, das Pech sich immer in einem flüssigen Zustande befindet, und nur allmählig, durch die Berührung mit der Luft, sich verhärtet, und zwar in dem Maaße, wie es sich von dem Brennpunkt seiner Flüssigkeit entfernt, so daß man in der That die verschiedenen Abstufungen, von der Flüssigkeit bis zum festen Zustande, an den Ufern des See's, so wie an den übrigen Pechhügeln in der Nähe, beobachten kann. Die Gegend zwischen der Landspitze und dem See ist unge-

mein malerisch, der Boden hoch und trocken, indem er den See- und Landwinden ausgesetzt ist und ganz frei von aller Einwirkung böser Luft, so daß man die Gegend als sehr gesund ansieht. — Der erste Anblick des Pech-See's entspricht den Erwartungen, welche man davon gehegt hat, durchaus nicht. Man sieht eine große, wellenförmige Fläche vor sich, die fast ganz kreisrund ist, ungefähr $1\frac{1}{2}$ (engl.) Meilen im Durchmesser hat und von Gehölz, das aus unregelmäßigem Gebüsch besteht, umgeben ist, namentlich gegen das Meer hin, wo dessen Ufer den See begrenzt. Bei näherer Ansicht findet man, daß der See aus einer Reihe von Wellen besteht, welche einzeln aus dem Bette des See's emporgestiegen zu sein und unter zusammenzuhängen scheinen, wobei einzelne Risse oder Spalten bemerklich werden, die bis zur Oberfläche des See's hinauf mit Wasser angefüllt sind. Die Oberfläche ist, da ausgenommen, wo die Spalten sichtbar werden, ganz trocken. Die Spalten haben eine verschiedene Breite und Tiefe; über einige derselben kann man mit Leichtigkeit hinwegschreiten, bei andern gelingt dies nur mit Mühe, und über noch andere kommt man auf diese Weise gar nicht hinweg. Das Ganze ist sehr unregelmäßig vertheilt, und die Wasserzüge laufen in einander. Das Ganze gleicht, wenn man es aus einer kleinen Entfernung betrachtet, einem glatten Eisfelde zu Anfange des Thauwetters, wenn Wasserpfühle auf der Oberfläche stehen geblieben sind. Das in dem See gefundene Pech hat äußerlich einen ganz verschiedenen Charakter. Gegen den Rand des See's hin, in den kleinen Lachen umher, und in einigen Fällen auch mitten im See, findet man es in harter, fest zusammenhängender Gestalt, wogegen es an andern Stellen wieder so flüssig ist, daß man es in Flaschen gießen kann. So findet man es auch in allen möglichen Uebergangs-Zuständen; einige Stücke sind vollkommen hart, haben einen glänzenden, glasartigen Bruch und sehen der Steinkohle ähnlich. Alle Arten dieses Pechs geben indeß, wenn sie in Bewegung gebracht, gegen einen harten Körper getrieben oder zerbrochen werden, einen starken Geruch, von bituminöser Art, von sich und sind bis zu einem gewissen Grade entzündbar. In dieser Hinsicht hat der Theer eine Aehnlichkeit mit der Steinkohle, und es scheint, als ob seine Bestandtheile mit denen der Kohle eine Verwandtschaft hätten. Das Wasser in den Zwischenräumen der Pechwellen ist an mehren Stellen 6 — 8 Fuß tief und bleibt in allen Jahreszeiten, sowohl in den trocknen als in den feuchten, unverändert; ob es indessen aus den im See selbst entspringenden Quellen komme oder sich bei den in der nassen Jahreszeit häufigen Regengüssen ansammele, ist nicht entschieden. Doch möchte man aus der zu allen Zeiten unveränderten Erscheinung dieser Wasserdecke schließen, daß ihr Ursprung mit den Aequinoctial-Regen in keinem Zusammenhange stehe. Das Wasser hat einen leicht säuerlichen Geschmack, ist vollkommen klar und wird von den Bewohnern der Umgegend zu allem und jedem Hausgebrauch angewandt, indem man es für sehr gesund hält. Da man es sehr gut zum Waschen brauchen kann, so muß es wenigstens nicht bedeutend mit Salztheilen geschwängert sein; den säuerlichen Geschmack scheint es durch das Pech zu erhalten. Die Ausdehnung und Tiefe des Pechs unter der Oberfläche läßt sich nicht bestimmen: in eben dem Maaße, wie man etwas davon wegnimmt, strömt es auch wieder zu, und man möchte daraus schließen, daß es sich, wie die Kohlenformation, sehr weit bis in die Eingeweide der Erde hineinerstrecke, da man kleine Behälter davon, nicht allein in den Wäldern von la Brée, sondern auch in dem angränzenden Bezirk von Droponche und selbst in der Nähe der Stadt San Fernando, in Nord-Naparima, findet, wo ein ähnlicher See von 30 — 40 Fuß Durchmesser, nicht weit gegen O. von der Stadt und 10 — 12 (engl.) Meilen von dem größeren See angetroffen wird.

Ein Brief ohne den Buchstaben R.

Beste Freundin! Ewig bleiben Sie die Geliebte meines Herzens. Ihre Reize, — Ihre Tugenden, — Ihr schöner Körper, — Ihre liebenswürdige Seele — fesselten mich schon in der ersten Stunde, in welcher ein günstiger Glücksstern mich zu Ihnen führte. Tief im Herzen fühle ich die Eindrücke, mit welchen Ihre seltene Schönheit mich rührte, und ich konnte den Wunsch, — den heißen Wunsch nicht unterdrücken: einst der Besitzer Ihres vortrefflichen Herzens zu werden. — Ich weiß, Sie sind großmüthig genug, mir diesen Wunsch — eine Wirkung Ihrer einnehmenden Reize — zu verzeihen; und — o! — könnte ich doch mit eben so vieler Gewißheit die Erfüllung desselben hoffen! — Zürnen Sie nicht, holder Engel, wenn ich Ihnen hier meine Empfindungen, vielleicht zu offenherzig, zu dreist entdeckte. Ich konnte es Ihnen unmöglich verschweigen, wie sehr mein Herz Sie verehrt, wie schön mein Leben sein würde, wenn ich mich mit Recht nennen könnte

den Ihrigen N. N.

Provinzial-Korrespondenz.

Elbing, den 12. März 1839.

Unsere Wintervergnügungen haben einen momentanen Stillstand erhalten. Die häuslichen Unterhaltungen, welche uns durch zwei Leihbibliotheken und eben so viel Journalzirkel geboten werden, genügen hinreichend dem leselustigen Publikum. — Bald wird die Laddeysche Schauspieler-Gesellschaft bei uns einziehen, um in unserm verwaisten Musentempel ihre Darstellungen zu beginnen. Wohl dürfte Herr Laddey auf kurze Zeit hier seine Rechnung finden, obgleich das Schauspiel der erwachenden Natur auch bald seinen Anfang nehmen wird, wenn er die Eintrittspreise nicht zu hoch stellt und den Geschmack des hiesigen Publikums zu treffen weiß. Dahin gehört: alle Sonntage ein Birch-Pfeifferſches Spectakelstück und wo möglich wöchentlich zwei Opern. Nach letztern besonders schmachtet das hiesige musikliebende Publikum. — Die größte Kälte in diesem Winter war hier 13 Gr. — Die Getreidepreise fallen bedeutend; Roggen wird mit 33, und Weizen mit 60 bis 80 Sgr. bezahlt. Es ist erstaunlich, welch ein Getreidevorrath hier aufgespeichert liegt; man schätzt die einpassirte Getreidemasse, welche hauptsächlich aus Roggen besteht, auf 10,000 Last. H.

Zempelburg, den 10. März 1839.
In hiesiger Gegend scheint ein neuer, und in seiner Art gewiß einziger Industriezweig aufblühen zu wollen. Vor einigen Wochen nämlich erhielt der hiesige Apotheker ein Schreiben, in welchem ein Mann, dessen Stand ich aus Achtung vor demselben verschweige, anfragte, ob er nicht die Butter von der Milch einer jungen Frau, die zu viel Nahrung für ihr Kind habe, kaufe, und was er für das Pfund derselben zahle? — Der Apotheker, der sich nicht mit Kleinigkeiten befaßt, erklärte, daß er recht gern zum Ankauf der Butter geneigt sein würde, wenn jener ihm dieselbe Steinweise liefern könne. Wehe nun den armen, schon so schwer geplagten Weibern, deren Männer von diesem Erwerbzweig Notiz nehmen sollten. — — Ein zweiter, nicht minder einziger Fall, beschäftigt die hiesige Polizeibehörde. Ein Sack-Jude wird wegen unerlaubten Hausirens von einem Gensd'armen festgenommen und einem Müller, einige Meilen von hier, zum Transport übergeben. Ein einfältiger Tagelöhner bringt Juden und Sack hieher und, nichts Böses ahnend, überläßt er sich, da er unbekannt am Orte ist, ganz der Führung des Juden, der ihm eine beliebige Wohnung, als die des Bürgermeisters, bezeichnet. Beide treten ein, und der vorgebliche Polizeidirigent — ein bis heute nicht bestimmt ermittelter Jude — nimmt Brief und Sack in Empfang, spricht sich ereifernd über den unzeitigen Diensteifer der Gensd'armen aus, setzt den Transportirten sofort in Freiheit und speist den armen Tagelöhner mit $2\frac{1}{2}$ Sgr. Meilengebühren, und, als derselbe hiemit unzufrieden ist, mit einer Tracht Schläge ab. Erst als der hiesige wirkliche Bürgermeister von E. der Sache wegen monirt wird, entdeckt man den Betrug; aber den Betrüger hat man bis dato nicht ermittelt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Die Colporteure welche das Dampfboot und die Zeitung austragen, erhalten beide Blätter so zeitig, daß jeder Abonnent bis um 9 Uhr Morgens im Besitz seines Blattes sein kann; ich bitte ergebenst, falls die Abgabe irgendwo nicht regelmäßig erfolgen sollte, mir, Behufs der Abhülfe, gefälligst Anzeige davon zu machen. **Gerhard.**

Am 12. d. M. Morgens $4\frac{1}{2}$ Uhr starb uns nach längerem Leiden, an hinzugetretener Lungenlähmung, ein in Erfüllung seiner Pflichten musterhafter, wissenschaftlich gebildeter, braver und allgemein geliebter Kamerad, ein treuer und biederer Freund, der Königl. Premier-Lieutenant Herr Reinhard v. d. Lancken I. — Mit inniger Betrübniß widmet diese Anzeige seinen hiesigen und auswärtigen zahlreichen Freunden und Bekannten

das Offizier-Korps des Königl. 4. Infanterie-Regiments.

Danzig, den 13. März 1839.

Am 5. d. M. starb in Anklam mein einziger Bruder, der Geheime Kriegsrath Andreas Kretzschmer, Ritter des eisernen Kreuzes und des Wladimir-Ordens. Den Freunden seines trefflichen Herzens, und der Schöpfungen seiner Muse, zeige ich diesen schmerzlichen Verlust tiefgebeugt hiemit an.

Danzig, den 12. März 1839.

J. C. Kretzschmer, Regier.-Rath.

Bekanntmachung.

Die Fortsetzung des Bohrversuchs eines artesischen Brunnens am hiesigen Orte soll einem zuverläßigen Unternehmer pro steigenden Fuß in Accord übertragen werden. Personen, die von dergleichen Brunnenanlagen Kenntnisse besitzen, werden demnach aufgefordert, ihre schriftlichen Offerten in portofreien Briefen der unterzeichneten Deputation bis zum 15. April d. J. einzusenden.

Danzig, den 9. März 1839.

Die städtische Bau-Deputation.

Ein vollständiger, ganz brauchbarer Pistoriusscher Brenn-Apparat, nebst Schlange und 6 Maischbottigen, soll billig verkauft werden. Das Nähere hierüber weiset auf portofreie Anfragen nach Joh. F. Silber in Elbing.

Bekanntmachung.

Der auf den 2. April c. anberaumte Termin zum Verkaufe der Grundstücke und Gebäude, zur ehemaligen hiesigen Pulverfabrik gehörig, wird hiedurch aufgehoben.

Berlin, den 9. März 1839.

Amelang, Königl. Preuß. Justizrath.
Im Auftrage des Königl. Preuß. Hohen Kriegesministerii.

Ich suche zur Erziehung eines 6jährigen Kindes eine Gouvernante, die außer den übrigen erforderlichen Wissenschaften, gründlichen Unterricht in der französischen Sprache, im Gesang, Fortepiano u. Guitarre ertheilt, theilweise die Wirthschaft mit beaufsichtigt u. bei diesen Fähigkeiten oder Leistungen, außer dem Gehalte noch auf eine mehr als freundschaftliche Behandlung rechnen kann. Näheres deshalb in meinem Comtoir, Frauengasse No. 880.

J. G. Voigt, Commissionair u. Spediteur.

Mittwoch, den 20. März 1839, Vormittags 10 Uhr, werden die Mäkler Richter und Meyer im Hause Brodbänkengasse No. 714 an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in öffentlicher Auction verkaufen

Eine Parthie Tuche, Flanelle, Boye, Coatings und andere Wollwaaren in verschiedenen Farben und passenden Resten, so wie auch einige Westenzeuge.

Herrn Hecht, welcher vor circa 5 Jahren Amtmann auf Amt Kurkenfeld, bei Nordenburg in Westpreußen, war, ersuche ich, mir seinen jetzigen Aufenthaltsort ungesäumt franco anzuzeigen.

Suhl, im Februar 1839.

V. Chr. Schilling, Gewehrfabrikant.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Neue Auflagen.

An alle Buchhandlungen ward versandt:

Lamartine.

Voyage en Orient 1832—1833.

Auszug in einem Bande mit erklärenden Noten, einem Wörterbuche und drei Registern über 1) die Namen, 2) die citirten Stellen aus Girault-Duvivier, Rod, Hirzel, Hauschild, Dressler, Frings, Sanguin und Simon, und endlich 3) über die abgehaltenen grammatischen Streitfragen überhaupt. 2te Auflage. gr. 12. br. Preis 22½ Sgr.

BELISAIRE

par

Marmontel.

Mit grammatikalischen Erläuterungen und einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebrauche. 2te verbesserte Auflage. gr. 12. br. Preis 15 Sgr.

Katechismus der Erdbeschreibung.

Eine faßliche Anleitung zu der Kenntniß der Erde, Völker und Staaten. 2te ganz umgearbeitete Auflage von Karl Fr. Muhlert. 200 Seiten in gr. 12. br. Preis 15 Sgr.

Grundsätze der Agricultur-Chemie

in näherer Beziehung auf land- und forstwirthschaftliche Gewerbe vom Prof. G. Schübler. 2te Auflage durchgesehen und verbessert von K. L. Krutzsch, Professor der Academie der Forst- und Landwirthschaft zu Tharand. 2ter Theil, die Agronomie enthaltend.

Der erste Theil enthält die Agriculturchemie. Beide kosten zusammen in gr. 8. br. 2 Thaler. Einzeln werden die Theile nicht abgelassen.

Leipzig. **Baumgärtner's** Buchhandlung.

Bei Chr. Fischer in Bern ist erschienen:

Das Buch für den Landmann,

oder was Pferde- und Viehbesitzer thun und meiden sollen, um zu Nutz und Freud Hausthiere aufzuziehen oder anzukaufen, zu füttern und zu pflegen, in gesunden, wie in kranken Tagen. Brosch. 1 Rthlr.

Bei Ernst Günther in Lissa erschienen:

Blätter zur Anlage und Verschönerung von ländlichen Gebäuden und Gärten,

enthaltend: Ideen und Vorbilder zur Errichtung der auf dem Lande und in kleinen Städten etc. am häufigsten vorkommenden Bauanlagen, als: Land- und andere Wohnhäuser, Meiereien, Forsthäuser, Schulhäuser, Schmieden, Kruggebäude, nebst zugehörigen Stallungen für Zugvieh, Wild, Vögel etc.; nächstdem zur Verschönerung von Garten- u. Parkanlagen: Vorbilder für Fruchthäuser, Pavillons, Lauben, Grotten, Bänke, Brücken etc. und endlich Vorschläge und Ideen zur Anlage von schönen und malerischen Garten-Parthien selbst. I. Lieferung. Preis 10 Sgr.

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen:

E. Carbonnier's (patent. Erfind.) neu erfundene

Weckerglocke;

oder der neue Morgenwecker ohne Räderwerk, welcher bei allen Arten von Uhren, insbesondere bei Stutz- und Taschenuhren, angebracht werden kann. Für Uhrmacher, Mechaniker, Künstler und Dilettanten. 8. geh. Preis: 10 Sgr.

Ferner:

Alex. Ernst: Die Kunst, aus dem gewöhnlichen weißen Mohn (Papaver somniferum *L.*)

Opium zu gewinnen.

Nebst Anweisung zur erforderlichen Cultur des Mohns. Eine nützliche Schrift für Landwirthe und Pharmaceuten. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis: 10 Sgr.

Ferner:

Die neuesten Fortschritte und Verbesserungen in der Fabrikation des

Runkelrübenzuckers,

sowohl in Frankreich, als in Deutschland. Von Ed. Stolle. 8. geh. Preis: 12½ Sgr.